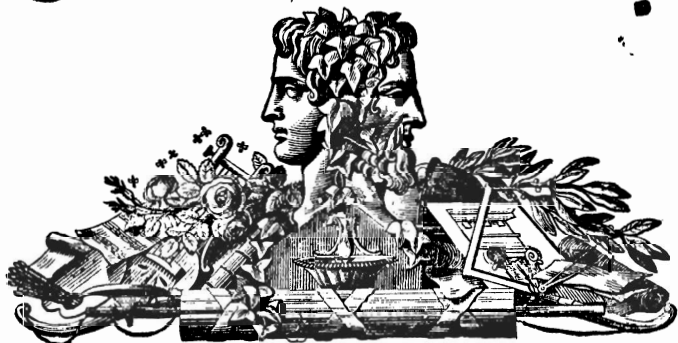


Theater-Figaro.



Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.
Elfter Jahrgang.

Redacteur: Herrmann Michaelson.

N^o 117.

Mittwoch, den 20. Mai

1840.

Eine Erfindung.

(Schluß.)

Mozart, damals schon von dem Körperleiden ergriffen, das ihn im fünfunddreißigsten Jahre seines Lebens ins Grab führen sollte, genoß in melancholischer Stimmung den unaussprechlichen Reiz, seiner Musik mit so viel Verständniß ausführen zu hören. Es drang der Beifall der Menge bis zu den Ohren der Prima Donna die die Arie des dritten Actes gesungen hatte, diese Arie voll des herzdurchwühlenden Schmerzes, wo sie den Mörder ihres Vaters liebt; sie nahte sich, die Augen voll Thränen, dem großen Meister, der die feuchten und zitternden Hände der jungen Frau mit seinen welken, abgemagerten Händen drückte. „Ich danke Ihnen“ sagte er zu ihr: „nun erst verstehe ich selber ganz meine Schöpfung! Sie haben mich zum Selbstbewußtsein meines Genius gebracht. Ich werde

nun mit leichterem Herzen sterben. Ich habe durch Sie eine Bürgschaft dafür daß, mein Name nicht ganz untergehen wird.“ — „Wie, sterben! sterben! Sie, so jung, so talentvoll und hochberühmt! Wie können Sie an so etwas denken?!“ — „Wolle Gott uns gnädig sein, Donna Anna!“ — Mozart verließ das Theater und begab sich auf sein Zimmer, wo er sich einschloß. Weder die Bitten des Direktors, noch der rauschende Beifall der Menge konnte ihn bestimmen, noch länger auf der Bühne zu verweilen.

Unterdessen hatte Sennfelder sein Bestes gethan, daß seinerseits die Oper bis zu ihrem Ende ohne irgend eine Störung ausgeführt wurde: besonders thätig und vorsichtig war er bei der diabolischen Schlußscene, welche ihn mit Weingeist und Colofonium ganz außerordentlich in Anspruch nahm. Nachdem er Alles wieder in Ordnung gebracht hatte und versichert war, daß kein gefährlicher Funke mehr übrig geblieben sei, begab er sich in sein ärmliches, feuchtes und kaltes Kämmerlein. Er hätte sich nun recht gern in's Bett legen und schlafen mögen, da der höllische Spuck mit den hundertfältigen Requisiten ihn gar so sehr ermüdet hatte; aber er mußte zuvor noch die Contremarken für den folgenden Tag stempeln. Wie er nun so in seine Kammer eintrat, hielt er dreierlei in Händen: einen Rasirmesser-Schleiffstein, den er an demselben Abende von einem Figuranten, einem ehrlichen Scheerenschleifer, gekauft hatte, den mit Druckertinte angefeuchteten Stempel, und endlich eine Anweisung auf seine wöchentliche Gage, die er am folgenden Tage bei dem Theaterkassirer erheben wollte. Thür und Fenster an seiner Wohnstube waren nicht eben sehr fest schließend, er hatte kaum die Anweisung auf den Tisch gelegt, als ein Windstoß das Fenster aufreißt, das kostbare Blatt in die Höhe hebt, und dann in ein Gefäß mit Wasser hineinfallen läßt. Sennfelder nimmt das durchnässte Papier, trocknet es so gut wie möglich, und legt es, noch immer etwas feucht, auf den Tisch, und um es vor der zweiten Luft- und Wasserfahrt zu bewahren, belastet er es mit dem Schleiffleine. Der Stempel war zufällig mit dem Schleiffleine in Berührung gekommen. Am folgenden Morgen fand sich's nun, daß mit einer bewunderungswürdigen Genauigkeit das Zeichen des Stempels auf dem feuchten Papiere abgedruckt war. Sennfelder bemerkte das. Da er als Requisitenmeister stets darauf bedacht sein mußte, auch aus den geringsten Vorkommenheiten einen für ihn erleichternden Vortheil zu ziehen, so fand er, daß diese zufällige Entwicklung ihm wohl beim Copiren der Gesangstücke für die Choristen, wozu

er ebenfalls verpflichtet war, von großem Nutzen sein könne. Mit diesen Gedanken sich beschäftigend, stempelte er die noch übrigen Contremarken, und ging dann aus, um größere Steine von der Art des Schleifsteins zu kaufen, und einen Versuch mit der Erfindung anzustellen, auf die er durch den leichten Zufall des vorigen Abends gerathen war. Auf dem Wege begab er sich zugleich zum Direktor, um diesem die Contremarken zu übergeben. Er fand ihn in einer verzweifelten Lage. Die Aufführung des Don Juan mußte an dem Abend unterbleiben. Die Sängerin, welche die Rolle der Donna gespielt hatte, war während der Nacht plötzlich gestorben. Die Anstrengung und Aufregung hatte ihr ein Blutgefäß gesprengt. Man fand die arme Frau neben ihrem Bette auf den Knien, in beredender Stellung: so hatte der Tod dieses schöne, junge Wesen überrascht. —

Als Mozart diese traurige Nachricht erfuhr, befand er sich mit dem jungen Posener Regierungsassessor beim Frühstück; er trocknete eine Thräne und sagte dann: „Die Engel bedurften einer Stimme mehr, um das Lob des Schöpfers zu singen, sie haben ihre Schwester zu sich berufen. Es wird nicht mehr lange währen, und sie werden auch einen Bruder zu sich abberufen haben. — Hierauf bestellte er Postpferde und fuhr sogleich nach Prag ab.

Der junge Assessor ging tief gerührt nach seiner Wohnung zurück und versuchte hier, seine Empfindungen niederzuschreiben; es sind dieselben, welche ihn in seinem Aufsätze über Mozart's Don Juan so berühmt gemacht haben.

Sennfelder aber, der Requisiten-Meister des Münchener Theaters, beschäftigte sich unterdessen ganz im Stillen und von Herzen erfreut, mit der — Erfindung des Steindrucks. (Erweiterungen.)

Anna - Bonbons.

Ein Amtmann, bei dem die Bauern über Härte klagten, sagte zu ihnen: „Kinder, Euer Gutsherr will nur Euer Bestes! „Ja das glaub ich,“ rief ein Bauer, „aber wir mögen's nicht hergeben.“

Kritisches Portefeuille.

Am 18. Belisar. (Oper.) Antonina, Demoiselle Tomafelli, 3. Gastrolle. — Warum müssen doch so viele Fadaisen bei unserm Publikum Glück machen, indeß dieser „Belisar“ wahrlich der Beachtung werth, noch nicht ein, nur mittelmäßiges Haus, (heute sogar ein exquisit leeres,) sah und durchaus nicht Faveur nehmen mag. Wieder einer der Legion Beweise in Sachen des

Breslauer Kunstsinns. — Die sehr geringe Zuhörer-Zahl fand sich heute ganz apart erbaut und zeigte einen, für solch kleines Häuflein auffallend starken Enthusiasmus, welchen indessen die Aufführung vielfach verdiente. — Von den drei Antoninen, die wir bis heut gehört, ist Demoiselle Tomafelli bei Weitem die beste. Wie im „Liebestrank“ durch Lieblichkeit und Gefälligkeit im Vortrage, zeichnete sie sich heute durch dramatische Haltung desselben vortheilhaft aus. Die Stimme hat noch viel Frische; nur die Höhe erreicht sich schwerer, was aber Demoiselle Tomafelli, in guter Schule gebildet, möglichst zu verdecken weiß. Jedenfalls erschien uns die Antonina heut würdiger, eindrucksvoller, als die zuletzt gehörte, welche auch nicht den mindesten Eindruck machen konnte. In der sehr anstrengenden Schluß-Piece ermattete die Sängerin etwas — wie es aber damit den meisten nicht besser ergehen mag. Ihr Spiel war zwar eben so wenig antik, wie das der Andern, aber lebhaft und würdig. Sowohl sie, als Hr. Dobrowsky erndteten von dem kleinen Publikum großen Beifall. Der Altmir trat heute weit schärfer, energischer hervor, die Parthie selber erschien viel bedeutender. Herr Dobrowsky entwickelte in dem Duett mit Belisar, noch viel mehr aber in Wlamirs großer Scene mit Chor im 2 Akt, eine Stimm-Fülle, Kraft und Ausdauer, mit so entschiedener, wohlthuernder Sicherheit in der Beherrschung derselben verbunden, wie wir seit langer Zeit an keinem Tenoristen bemerkt haben. Wo Herr Dobrowsky, der Situation nach, frei aus sich herausgehen darf, wo seine reichen und festen, gutgebildeten Mittel anzuwenden sind, ist er allemal vortrefflich. — Demoiselle Dickmann war als Irene heut noch um Vieles inniger und lieblicher, als das Erstmal. Diese wahrhaft talentvolle, junge Künstlerin erfaßt ihren Gegenstand immer mit einer Wärme, einer Begeisterung, die allein, auch selbst bei den schönsten Gaben, das wahrhaft Große zu schaffen vermag.

Herrmann Michaelson.

Musik-Feuilleton.

Vorigen Sonntag gab es für Die, welche vor der Bratenschüssel noch gern eine geistige Speise genießen, wieder eine „musikalische matinée,“ veranstaltet vom Herrn Musikh. Schön. Die Jahreszeit ist schon zu weit vorgeückt zu erwünschtem Besuch. Man sah ein kleines, aber theilweis höchst gewähltes Publikum. — Der Lieder-Vortrag der Demoiselle Botgorscheck bildete wieder die Krone des Ganzen. Man kann nicht schöner, nicht charakteristischer ein Lied singen, als Demoiselle Botgorscheck das letzte „Ungebuld.“ Daß man nach dieser, einstimmig enthusiastisch beklatschten „Ungebuld“ zu fernerm Bleiben keine Geduld mehr hatte, war sehr natürlich. Fast Alles floh nach diesem Liebes durch die Saalthüren fort. Somit wurde die letzte Piece kaum beachtet, was sie nicht verdiente. Man hätte die Reihenfolge anders stellen müssen. Es war zu vermuthen, daß es so kommen würde. — Daß Herr Praxitt ein hübsches Lied hübsch vortrug — aber nicht eben heut und hier vorbringen sollte, — hat ihm üble Nachrede zugezogen.

* * *